

Der Flößer

Holz und Wasserstraßen waren die Grundlagen des Flößerhandwerks. Bäche und die Oberläufe der Flüsse führten aber selten so viel Wasser, dass darauf Flöße hätten schwimmen können. Dazu kamen die vielen Verblockungen in den Bächen, die einen Abtransport des Holzes erheblich erschwerten. Mit Hilfe eines raffinierten Systems von Ministauseen - sie hießen Schwellweiher oder Wasserstuben - gelang es den Flößern selbst enge Bäche befahrbar zu machen und somit ihre Flöße zu Tale zu befördern.



Die Seligenstube an der kleinen Enz oberhalb von Calmbach, angelegt als Schwellweiher oder Wasserstube zum Einbinden der Flöße sowie zu deren Abtransport. (alle Fotos © Hanisch)

500 Jahre dauerte diese Epoche im Schwarzwald und erst die Eisenbahn und das Automobil waren die „Totengräber“ dieses alten Flößergewerbes.

Über Holzriesen, das sind gigantische Rutschbahnen, wurde das Stammholz zunächst zur sogenannten Einbindestelle zu Tale befördert.



Im Waldboden heute noch deutlich sichtbarer Verlauf einer Holzriese bei Unterreichenbach im Nagoldtal.

Eine aus Holzstämmen angefertigte Holzriese. Schautafel bei Unterreichenbach im Nagoldtal.



Die Einbindestellen mussten an einer Wasserstube liegen, also an einer Stelle, wo der Bach günstig anzustauen war. So waren die Wasserstuben Werkstätten zum Binden der Flöße und zugleich Wasserlieferanten zu deren Abtransport.



Monhardter Wasserstube unterhalb von Altensteig an der oberen Nagold

Die Geschichte des Flößergewerbes in dieser Region reicht weit ins Mittelalter zurück. Im 18. Jahrhundert wurde es dann zu einem blühenden Wirtschaftszweig durch Herzog Karl Eugen von Württemberg, der für seine aufwendige Hofhaltung und seine Schlösser viel Geld benötigte. Er ordnete eine groß angelegte Holzkampagne an und gründete Holzhandelsgesellschaften (Holzfaktoreien). So lagen die bedeutendsten Handelszentren im Murgtal, Enztal und Nagoldtal. Hauptabnehmer des kostbaren Rohstoffs waren die Holländer, die diese Ware dringend zum Schiffs- und Städtebau benötigten.

Das Markenzeichen der Flößer waren die mächtigen Flößerstiefel, mit denen sie in das Bachbett steigen konnten und die ihnen durch die genagelten Sohlen einen relativ sicheren Stand auf den Flößen ermöglichten.



Flößerstiefel im begehbaren Theater
Museum Neuenbürg



Flößerbild Hauff-
Museum
Baiersbronn



Flößerausrüstung
Stadtmuseum
Pforzheim



Floßschrauben
Stadtmuseum
Pforzheim

Zum Bau der Flöße benötigten die Flößer die sogenannten Floßschrauben, die in jeden einzelnen Stamm geschraubt werden mussten.

Zwölf nebeneinanderliegende Stämme bildeten ein Gestör. Zusammengehalten wurden die Stämme durch besonders behandelte dünne Fichten- und Tannenstämmchen sowie durch biegsame Äste, die den Namen Wieden trugen. Die Herstellung der Wieden war ein hartes Geschäft. Im Wiedenofen wurden die Stämmchen zunächst stark erhitzt. Das dampfende Stämmchen konnte dann zu einer Spirale gedreht werden. Unter dem hohen Druck beim Drehen verwandelte sich das Stämmchen in eine Trosse aus Holz, die aber keine Bruchstelle bekommen durfte, da sie sonst dem hohen Druck eines zu Tal fahrenden Floßes nicht standgehalten hätte.

War das Floß einmal auf der Strecke, so bestand es aus mehreren Gestören. Von Wasserstube zu Wasserstube setzte nun das Floß seine Talfahrt fort, wobei zum rechten Zeitpunkt die Stellfallen der Wasserstuben geöffnet werden mussten, damit das Floß gleichsam auf der vordersten Flutwelle zu Tale reiten konnte. Diese Aufgabe übernahmen die jüngsten Flößer, die daher dem Floß von Wasserstube zu Wasserstube vorauseilten. Jede Passage einer Stellfalle war ein erneutes Abenteuer. Die kräftigsten und erfahrensten Männer mussten im vordersten Gestör die Leitbalken bedienen. Als Bremsen dienten über das Floß verteilte Sperrpfähle, die auf Befehl des Oberflößers eingesetzt und auf den Bachgrund unter das Floß gedrückt wurden. Besondere Kraftanstrengung und Aufmerksamkeit wurde den Flößern bei Flussbiegungen abverlangt, damit das Floß nicht aus der Kurve getragen wurde und sich auf die Uferböschung schob. Dies hätte eine stunden- oder tagelange Reparaturarbeit mit sich gebracht.

Je größer der Wasserlauf wurde, desto größer wurde auch das Floß.

Die Wildbachflößer führen deshalb die kleineren oder größeren Umschlagplätze an. Dort verkauften sie ihre Flöße oder vereinigten sie zu größeren. So waren die Neckarflöße um einiges stattlicher als die Flöße der Schwarzwaldflüsse. Gigantische Dimensionen nahmen dann die Rheinflöße an, die zu kleinen schwimmenden Dörfern werden konnten. Unterhalb des sogenannten Binger Loches wurden sie zu Kapitalflößen gebunden, die es bis zu einer Länge von 400 Metern und einer Breite von 80 Metern brachten. Bis zu fünf Meter hoch lagen die Stämme übereinander.



Kapitalfloß auf dem Rhein um 1790
Museum Calmbach



Holzumschlagplatz Dordrecht, Niederlande
Museum Neuenbürg

Diese Kapitalflöße waren nach heutiger Rechnung einige Millionen Euro wert. Zudem lag auf den Flößen noch eine gewaltige sogenannte Oblast, die aus schwerem Eichenrundholz, Schnittholz, Frachtkisten und allerlei Handelsgütern bestand. Bis zu 800 Personen befanden sich auf den Kapitalflößen.

Waren die Flöße dann in Holland angekommen, wurden sie abgebaut und in Losen versteigert. Die Arbeit der Mannschaft auf dem Floß vom Schwarzwald bis nach Holland war hart und entbehrungsreich, waren sie doch oft monatelang unterwegs. Die Flößer mussten raue Gesellen gewesen sein, denn ihre Arbeit war auch äußerst gefährlich. Doch sie wurden sehr gut bezahlt und wurden, wenn sie mit ihrem Verdienst richtig umgehen konnten, angesehene und wohlhabende Leute. Nicht selten unterstützten sie mit einem Teil ihres erwirtschafteten Kapitals auch die Infrastruktur ihrer Heimatgemeinde. So ist es auch nicht verwunderlich, dass dieses einträgliche Handwerk über viele Generationen in einer Familie blieb.

Doch wie schon erwähnt, kam zu Anfang des 20. Jahrhunderts das Ende dieses einträglichen, markanten und traditionsreichen Erwerbzweiges, da die arbeitsintensive Flößerei durch die neu entwickelten Transportmethoden entbehrlich wurde.

Aufgabe:

1. Lies den Text und unterstreiche die für dich wichtigen Informationen!
2. Welche Informationen kannst du den Bildern entnehmen? Versuche durch eigene Ergänzungen die Bildunterschriften zu erweitern!